

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schußplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
bis dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 207.

Dienstag den 6. September.

1887.

Wiederkehrender Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zudringelohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine
Zertheilung, (Schluß des Romans „Die
Blume des Glücks“, von Max von Weißenthurn).

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Der Herr Ober-Präsident der Provinz Sachsen hat gestattet, daß 300000 Stück Loose zum Preise von 1 Mark das Stück zu der von dem Herrn Ober-Präsidenten der Rheinprovinz zum Besten der Erbauung eines Hospitals in Neuwied genehmigten Verlosung von goldenen und silbernen Gegenständen des Kunstgewerbes und der Industrie auch in der Provinz Sachsen vertrieben werden, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das erweiterte Abfahrgelände auf den Loosen zu vermerken ist.

In dem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, erlaube ich die Polizei-Verwaltungen und Herrn Amtsvorsteher des Kreises, dafür Sorge zu tragen, daß dem Vertriebe dieser Loose kein Hinderniß in den Weg gelegt werde.

Merseburg, den 31. August 1887.

Der königliche Landrath.
Weiblich.

Bekanntmachung

betr. Straßenfrohdienste.

Die Ortsbehörden sämmtlicher, zur Zeit noch frohdienstpflichtiger Gemeinden des hiesigen Kreises werden hierdurch aufgefordert, die Straßenfrohdienstverzeichnisse für den diesjährigen Michaelistermin bis **spätestens zum 20. ds.** an die unterzeichnete Domänen-Receptorin einzusenden.

Die etwa säumigen Ortsvorsteher werden an die Einsendung der Verzeichnisse **portopflichtig** erinnert werden.

Die vorschristsmäßige Aufstellung der Frohdienstverzeichnisse nach Maßgabe des unter der diesseitigen Bekanntmachung vom 9. März v. J. in Nr. 63. des hiesigen Kreisblatts vom 16. März v. J. abgedruckten Schemas wird den Ortsbehörden besonders zur Pflicht gemacht.

Gleichzeitig werden die betr. Ortsbehörden darauf aufmerksam gemacht, daß **Pferde**, welche seitens der Frohdienstpflichtigen zum **Gewerbetriebe gehalten werden**, nicht zu Frohdiensten herangezogen werden sollen.

Frohdienstpflichtige sind in den Frohdienstverzeichnissen als frohfrei aufzuführen.

Merseburg, den 1. September 1887.

Königliche Domänen-Receptorin.

Raumann.

Nichtämlicher Theil.

Merseburg, den 5. September.

Zwei Lehren.

Ein schwerwiegendes politisches Ereigniß, welches in seiner Fortentwicklung für jedes Kulturland lehrreich ist, war die Zusammenfassung von Ar-

beitern aller Berufe in den Orden der Ritter der Arbeit in den Vereinigten Staaten. Begründet wurde er im Jahre 1869 zu Philadelphia durch Uriah S. Stephens, der 10 Jahre hindurch der Hauptleiter desselben blieb. Seine Grundlage war eine durchaus billigenwerthe. „Die Arbeit ist edel und heilig“ war das Hauptprincip der Ritter, kein Kampf gegen das Kapital oder gesetzmäßige Unternehmungen wurde beabsichtigt, für die Arbeiter sollte durch gemeinsames, von einem Geiste geleitetes Handeln ein größerer Antheil an den Vortheilen und Vorrechten dieser Welt errungen, Schutz vor Ueberanstrengung, Ruhezeit zur Pflege der geistigen und körperlichen Kräfte gesichert werden. Im Jahre 1879 wurde Powderly zum Großmeister des Ordens gewählt, der den Grundsatz der Oeffentlichkeit vertrat, während bis dahin alle Regeln des Ordens geheim gehalten worden waren. Von da ab wuchs der Orden zu einer öffentlichen Macht an. Am 10. December 1886 war die Zahl der Ordensmitglieder fast eine Million.

Bermüht eine solche Organisation sich auf dem gesetzlichen Wege zu halten, so würde sie gewiß einen willkommeneren Factor für die Lösung der socialen Frage bilden. Powderly hat bis auf die jüngste Zeit daran festgehalten, eine friedliche Beseitigung der wirklichen und vermeintlichen Uebelstände für die Arbeiter zu suchen. Insbesondere hat er sich bemüht, die Arbeiter von verbitternden und meist nutzlosen Lohnkämpfen zurückzuhalten. Unter seiner Leitung wurden in den Generalversammlungen der Jahre 1883—1885 die Strikes im Princip verworfen und Maßregeln getroffen, um sie zu verhindern. Diese Absicht wurde auch so ziemlich erreicht, bis im vorigen Jahre der große Strike der Eisenbahnarbeiter im Südwesten die Macht des Großmeisters erschütterte, den Orden lockete und ihn von seinen Grundprincipien abdrängte.

Es ist bekannt, zu welchen Gewaltthätigkeiten die streikenden Ritter der Arbeit sich hinreißen ließen. Locomotiven wurden „getödtet“, der Abgang der Rüge unter förmlichen Gefechten verhindert und während drei Wochen der ganze Frachtverkehr vernichtet. Powderly hatte von Anfang an einer friedlichen Beilegung der Streitigkeiten das Wort geredet. Auch später fand sein Befehl, den Strike beizulegen, keinen Gehorham; die Arbeiter folgten lieber den Wünschen ihrer lokalen Führer. Das Ende war der vollständige Sieg der Eisenbahnen unter einem Verlust von beinahe 3 Millionen Dollars, während die Streikenden unter Jammer und Elend an Lohn 1300000 Dollars einbüßten. Nur ein Fünftel der streikenden Ordensmitglieder wurde wieder zur Arbeit zugelassen und sie mußten alle Verbindung mit dem Orden aufgeben.

Es war damit von Neuem bewiesen, daß trotz außerordentlicher Nachmittel, wie sie kaum jemals Streikenden zur Verfügung standen, Arbeitseinstellungen Unsummen von Verlusten und Elend im Gefolge haben. Aber noch ein Anderes geht

aus dem Verlauf der ganzen Bewegung eindringlich hervor: der Orden hat sich nicht auf gesetzlichen Bahnen zu halten vermocht, nicht etwa, weil die socialen Mißstände einen friedlichen Ausgleich ausschließen, sondern weil in einer Organisation von der Größe des Ordens der Arbeiter die besonneneren Mitglieder die Oberhand nicht behaupten können, vielmehr den Platz den zu Gewaltmaßregeln geneigten, die rohen Instincte aufstachelnden socialistischen, communisticen und anarchisticen Elementen räumen müssen. Alle jene brutalen Ausschreitungen, welche bei den letzten amerikanischen Aufständen vorgekommen sind, waren eine Mißachtung der Ordensregeln und es wird wohl die Zeit kommen, da der über Nichtbefolgung seiner Anordnungen schwer klagende Großmeister Powderly sein Amt niederlegt und aus dem Orden eine rein socialistische Arbeiterpartei herauswächst. Diese Thatsachen widerlegen den auch in Deutschland noch immer verbreiteten Glauben, daß in einer vollständig freien und ungezügelter Arbeiterbewegung die „guten“ Revolutionäre über die bösen die Herrschaft behaupten werden, während sie thatsächlich die Arbeiter von unsinnigen und schädlichen Schritten nicht abzuhalten und in Augenblicken der Aufregung keinen Schutz vor den wirklichen Umstürzern zu gewähren vermögen.

Politische Mittheilungen.

— Die geplante große Spiritusgesellschaft ist nunmehr definitiv gescheitert. Folgende Erklärung wird publiziert: „Mit dem heutigen Tage ist durch die Erklärung des Bankconsortiums die Gründung der Gesellschaft für Spiritusverwerthung als gescheitert zu betrachten. Die in ungenügender Zahl eingesandten und mit den verschiedenartigsten erscheinenden Bedingungen belasteten Beiträge gaben dem Consortium nicht die genügende Sicherheit, um das Geschäft abzuschließen zu können. Berlin, den 1. September 1887. Der Vorstand des Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland.“

— Der bekannte konservative Reichstagsabgeordnete Landrath von Köller, der zum Polizeipräsidenten von Frankfurt a. M. ernannt worden ist, soll am 1. October sein neues Amt antreten.

— Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, von Radowiz, welcher gegenwärtig in Berlin anwesend ist, wurde vom Kaiser in Audienz empfangen.

— Zum Schluß der deutschen Katholikerversammlung in Erier schreibt die Nordd. Allg. Stg.: „Die Aufgabe aller Derjenigen, welche den Frieden wollen, wird es sein, dazu beizutragen, daß das katholische Volk nicht darüber im Zweifel gelassen werde, wie die Interessen seiner Kirche geschädigt werden, falls dem streitbaren Centrumsgesicht, den sich Herr Windthorst und seine nähere Umgebung von Neuem zu entflammen bemühen, Nahrung geboten wird, während gerade auch die Interessen der katho-

lichen Kirche darauf hinweisen, daß der zwischen Staat und Kirche angebahnte und erreichte Friedensstand ehrlich gehalten wird."

— Es wird von verschiedenen Seiten jetzt bestätigt, daß dem nächsten Reichstage ein Gesetzentwurf über die Besteuerung der ausländischen Wertpapiere unterbreitet werden soll, ebenso ist von der obligatorischen Einführung von Arbeitsbüchern die Rede.

— Der Justizauschuß des Bundesrates in Berlin wird heute Montag eine Sitzung abhalten.

— Der württembergische Landtag ist zur Verathung der Branntweinsteuer auf den 13. September nach Stuttgart berufen worden.

— Der Unterstaatssekretär Vack in Straßburg wird sein Amt wieder niederlegen und nur den Posten eines Bürgermeisters von Straßburg behalten.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichischen Kaiser-Mandirer in Mähren fanden mit einer Parade aller Truppen vor dem Kaiser Franz Joseph ihren Abschluß. Der Kaiser gab allen höheren Officieren in einer Ansprache seine volle Zufriedenheit zu erkennen, und trat dann die Rückreise nach Wien an.

Niederlande. Die Wahlen zur zweiten niederländischen Kammer haben wieder eine liberale Mehrheit ergeben.

Belgien. Am Freitag konnte das erste englische Fischerboot wieder in den Hafen von Ostende einlaufen. Unter dem Schutze der Gendarmrie und Polizei wurden die Fische ausgeladen und verkauft, ohne daß ein Zwischenfall vorgekommen wäre.

Großbritannien. Die Proklamierung der irischen Nationalliga als einer staatsgefährlichen Verbindung bleibt keineswegs ohne erste Folgen. Nach einer aus London telegraphisch übermittelten Meldung aus Ennis (Grafschaft Munster in Irland) hat eine durch öffentlichen Anschlag vorbereitete Proklamation des Vicelkönigs, welche eine auf Sonntag einberufene Versammlung unterlagte, lebhafteste Erregung hervorgerufen. Von irischer Seite wurde alsbald, gleichfalls durch öffentlichen Anschlag, ein Aufruf verbreitet, der die Bevölkerung zum Massenbesuch der verbotenen Versammlung auffordert. — Ein weiteres Telegramm sagt: Vierhundert Schutze und eine große Truppenmacht wurden von der englischen Regierung nach Ennis geschickt, zu welcher sich trotz der Achtung der Versammlung voraussichtlich über 70000 Menschen einfinden werden. Die Regierung bejagt augenscheinlich, daß ein Einschreiten der bewaffneten Macht zur Verhinderung der Versammlung Blutvergießen zur Folge haben werde; sie hat demnach zu verstehen gegeben, daß, wenn die Versammlung nach einem anderen Punkte in der Nachbarschaft verlegt werden würde, sie zur Auflösung derselben nicht thätig einschreiten würde. Der Wink wird voraussichtlich beherzigt werden.

An der afghanischen Grenze haben im vorigen Monat einige kleine Krazbaldereien stattgefunden. In der Nähe von Jullicar lieferten sich russische und afghanische Soldaten ein Scharmügel. Folgen hat der unbedeutende Zwischenfall nicht weiter gehabt.

Frankreich. Die Probemobilmachung zeigt, wenn sie auch im Ganzen ohne Störung verläuft, doch bereits ein charakteristisches Zeichen. Die zur Unterstützung der Mobilisierung herangezogenen Civilbehörden arbeiten sehr langsam. Die Pferde-Requisitionen haben viel Umstände verursacht, und fast noch mehr die Einberufung der Reservisten. Wäre die Mobilmachungsordre wirklich ganz unverhofft gekommen, es würde schnurrig ausgefallen haben. Große Theile der Bevölkerung zeigen sich sehr willig, aber es fehlt auch nicht an Klagen über die vielfachen Verlästigungen. Die Eisenbahn fungiert, abgesehen von einer Störung am ersten Tage, exact. Der Zufluß von Neugierigen wächst noch immer, damit zugleich aber auch die Spionerie. Einen Deutschen hat man noch immer nicht gefaßt. Die Pariser Journalisten können aber ein Lied singen; mindestens ein halbes Dutzend ist schon verhaftet. — Auf dem Kirchhofe Pere la Chaise in Paris wurde ohne weitere besondere Feier Thiers' großartiges Grabdenkmal enthüllt.

— Die Minister Rouvier und Fourrens sind wieder in Paris angekommen. Kriegsminister Ferron reist in den nächsten Tagen nach dem Mobilmachungschauplatz.

Orient. Glück muß ein junger Mann haben, um zu etwas zu kommen. Und Fürst Ferdinand von Bulgarien hat es wirklich in recht reichem Maße. Er saß bereits recht schön in der Klemme; bei der Eiferjüchtelei der bulgarischen Parteiführer wollte es ihm absolut nicht gelingen, ein neues und definitives Ministerium zu Stande zu bringen. Da erklärt sich die Türkei für den russischen Vorschlag, den General Ernrot als Generalgouverneur nach Bulgarien zu senden, und Angesichts dieser Gefahr ist in Sofia unter Stambulow's Präbidentenschaft sofort ein neues Kabinet gebildet, das mit Zustimmung des Fürsten beschloß, keinen russischen Kommissar, er heiße, wie er wolle, über die Grenze zu lassen, dessen Mission den Interessen des Landes widerspreche. Es kommt aber auch gar nicht zu der Abschiedung des Generals Ernrot, und zwar deshalb nicht, weil der Plan nicht die einmüthige Zustimmung der Großmächte gefunden, hat. Der Einzige, der von der ganzen Affaire Vortheil hatte, war also Fürst Ferdinand. Telegraphische Mittheilungen aus allen Theilen Bulgariens beweisen, daß das neue Ministerium die günstigste Aufnahme findet. Die „Swoboda“ sagt: „Dieselben Männer, welche schon einmal Bulgarien aus schwerer Kriese befreiten, wurden wiederum zur Leitung der Angelegenheiten des Landes berufen. Sie bieten uns Gewähr für die Befestigung der Zustände im Innern, wie für standhafte Abwehr äußerer Feinde, wer immer dieselben auch sein mögen.“ — Sonnabend Abend fand im Militärkasino zu Sofia ein Ball zu Ehren des Fürsten statt. Am Sonntag wurde ein Ulas veröffentlicht, durch welchen die neuen Sobranjewahlen auf den 27. September anberaumt werden und der bisherige Verlagerungszustand aufgehoben wird.

Der inzwischen wieder befeitigte russische Vorschlag, den russischen General Ernrot als Generalkommissar nach Bulgarien zu senden hat in Wien verschluckt. Das deutet das Fremdenblatt in einem Artikel über diese Sache an, indem es meint, es sei zu befürchten, daß der Vorschlag werde keine Lösung der bulgarischen Frage, sondern nur neue Verwicklungen bringen.

Der jerbische Finanzminister geht gegen die Tabak-Monopolgesellschaft vor. Er verlangte die Entlassung aller Fremden aus dem Monopoldienst innerhalb fünf Tagen und eine große Entschädigungszahlung von der Gesellschaft an den Staat für angeblich ungelegliche Uebervertheilung.

Kolonien und Reisen.

— Auf die heftigen Angriffe des Lieutenant a. D. Werner auf die deutsche ostafrikanische Gesellschaft erwidert das Organ der letzteren: „Wir können auf den Artikel nicht näher eingehen, bevor nicht das Resultat weiterer Ermittlungen vorliegen wird. Nur daß sei heute bemerkt, daß keinem Mitgliede oder Beamten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft von der Existenz eines Lieutenanten a. D. Werner, geschweige denn von dem Aufenthalt desselben in Ostafrika jemals etwas bekannt geworden ist.“

— Die Kap-Times veröffentlicht eine aus Orahanda, Damara-Land, datierte Erklärung Kamaherero's, in welcher dieser oberste Häuptling des Damara-Landes behauptet, daß sein Land nicht unter deutschem Protectorate stehe; er lehnt zugleich alle Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Lebens und Eigentums der Europäer ab während des Krieges, welcher augenblicklich mit den Namaquas geführt wird. Amtliche deutsche Depeschen, welche aus dem Damara-Lande eingetroffen sind, enthalten nichts hierüber.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Im Casino garden findet Dienstag, den 6. September Abends 7 Uhr ein Militärcconcert der ganzen Kapelle des Königl. Magd. Infanterie-Regiments Nr. 27 unter Leitung des Musikdirectors Hellmann statt. Die Kapelle concertierte vor Kurzem auch

in Halle und werden die Leistungen sehr gelobt. Das Programm enthält u. a. eine für unser Concertpublikum neue Biège: ein großes Schlachtenpotpourri von Seb. an. Billets zu diesem Concerte à 40 Vfg. sind in den Cigarrenhandlungen der Herren Moritz und Watto zu haben. Besonders aufmerksam sei darauf gemacht, daß die noch vorhandenen Billets von den „Wiegert-Concerten“ an diesem Abend Gültigkeit haben und zu verwerthen sind, da das morgende Concert an Stelle des wegen eingetretener schlechter Witterung ausgefallenen 3. Wiegert-Concertes stattfindet.

** Aus Bayern theilt man mit, daß dort in den letzten Wochen vielfach beschlagnahmte Zwanzigmarkstücke beschlagnahmt worden sind. Bei den minderwertigen Exemplaren ist der Rand „Gott mit uns“ abgenommen und dadurch ein Verlust von 1,20—1,50 Mark verursacht worden. Bei der Annahme von Zwanzigmarkstücken empfiehlt es sich daher, genau auf die Größe des Stückes zu achten.

** Die Zeit des idyllischen Friedens ist nun für euch vorüber, ihr kleinen grau-bräunen Geschöpfe, die ihr, gebuckt in die Ackerfurden, so eilig dahin huscht und durch euren plötzlichen, schwirrenden Aufschlag schon manches in Gedanken dahinwandelnde harmlose Menschenkind jäh erschöpft habt. Mit der Harmlosigkeit der Menschenkinder, die zu euren Gefilden kommen, ist es jetzt nicht mehr weit her, denn die hohe Obrigkeit hat verordnet, daß die Schonzeit für euch, arme Rebhühner, zu Ende sei. Von nun an wird die Sache lebensgefährlich. Was die Leute da auf der Schulter und unter dem Arm tragen, das sind keine Rechen und Sensen, an die ihr euch in der Entgegnung schon gewöhnt hattet. Im Gegentheil, so ein Ding geht vernehmlich rasch los und noch ehe Blic und Knall euch zum Bewußtsein gekommen, habt ihr die Schrotkörner schon zwischen den Rippen und liegt blutend am Boden. Besonders aber nehmt euch vor den Hund in Acht, namentlich den zottigen mit den langen hängenden Ohren. Die haben's auf euch allein gemünzt und lassen den Nachbar Lampe ungehorsam, weshalb man sie „hasenrein“ nennt. Das sind die Schlimmsten. Sie haben's darauf abgesehen, euch aus eurem bequemen Sitz auf und in die Luft zu treiben, die ihr dann die längste Zeit geathmet habt. — Doch was nützen alle Rathschläge euren beschränkten Führerverstände? Ihr handelt doch nicht danach und werdet deshalb mausetodt geschossen. Ein süßer Trost aber sei euch noch vorenthalten. Wie den deutschen Dichter würdigt man auch euch voll und ganz erst nach eurem Tode. Da solltet ihr mal die Lobreden hören, namentlich wenn ihr im Leben noch jung, recht fleischig und saftig gewesen seit. Hättet ihr etwas von dem Geiste der Römer in euch, ihr würdet bei der Aussicht, so von Menschen gepriesen zu werden, den Grundrath „Dulce est, pro homine mori“ annehmen und dem Jäger jeldenvergnügt mit einem „Mortuari te salutant“ in die Schußlinie flattern.

** Fahrpreiseremäßigungen. Des Kaisers und Königs Majestät haben zu genehmigen geruht, das den unbemittelten Zöglingen der unter Aufsicht des Staates stehenden Waisenanstalten (mit Ausnahme der Rettungshäuser und Korrigendenanstalten), sowie den Zöglingen öffentlicher Taubstummenanstalten und den für die letzteren etwa erforderlichen Begleitern bei Ferenreisen zum Besuch ihrer Angehörigen auf Empfehlung des Vorstandes der Anstalt die Hin- und Rückreise auf den Staatsseilbahnen bei Benutzung der dritten Wagenklasse gegen Zahlung des Militärpreises gewährt werde. Diese Vergünstigung wird auch bei schnellfabrenden Zügen, welche die dritte Wagenklasse führen, bewilligt.

** Der längere Zeit in Schkandig bestandene Verschönerungs-Verein hat in der stattgehabten General-Versammlung seine Auflösung ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der gedachte Verein verschiedene Anlagen geschaffen und unterhalten hat, in den letzten Jahren aber leider wenig Theilnahme von Seiten der Bewohner wahrnehmen mußte.

Provinz und Umgegend.

† Freyburg. Die Hühnerjagd hat bisher nur dürftige Resultate ergeben, da sich bei der Suche herausgestellt hat, daß die Hühner vieler Völkler noch zu klein zum Abschießen waren.

Vermischte Nachrichten.

* Zum ersten Male seit 1870/71 wird der Kaiser in diesem Jahre nicht von vornherein den großen Manövern beiwohnen. Der Fall, welchen der Kaiser am Donnerstag Nachmittag nach dem Paradebühnen im Weißen Saale erlitten, behindert den Kaiser zwar nicht in der Ausübung der Regierungs-geschäfte, doch fühlte sich der greise Herrscher von den durch den Fall verursachten Schmerzen angegriffen und hat daher beschlossen, die weite und anstrengende Reise nach Königsberg zu den Manövern aufzugeben. Der Reichsanzeiger meldet dies in folgenden Worten amtlich: Se. Majestät der Kaiser und Königin haben noch an den Folgen des Ausgleitens zu leiden und sind durch örtliche Schmerzen am Ellbogen und der Hüfte in der Nachtruhe beeinträchtigt worden. Se. Majestät haben daher zu Allerhöchstem großen Bedauern, die Reise nach Königsberg aufgeben müssen. Mit seiner Vertretung bei den Manövern in Ostpreußen hat der Kaiser, da der Kronprinz behindert ist und Prinz Wilhelm als Oberst die Vertretung nicht übernehmen kann, seinen Neffen, den Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig beauftragt, welcher Sonntag dem Kaiser einen Besuch abstatete und Abends gegen 10 Uhr die Reise nach Königsberg antrat. — Am Sonnabend arbeitete der Kaiser mit dem Kriegsminister und dem General von Albedyll und empfing den Grafen von Stolberg-Bernierode, den Grafen Moltke, sowie den Minister von Buttner und unternahm eine kürzere Spazierfahrt. Sonntag Mittag wurden dem Kaiser im Palais jubelnde Ovationen dargebracht. Das Befinden des Kaisers war am Sonntag ganz vortrefflich. In der vergangenen Nacht hatte der Kaiser gut geschlafen. Nach einer Spazierfahrt speisten die kaiserlichen Majestäten mit der Prinzessin Wilhelm und dem Prinz-Regenten von Braunschweig. Heute Montag gedenken der Kaiser und die Kaiserin wieder nach Schloß Wabelsburg überzufriedeln. Ueber weitere Reisepläne ist etwas Genaueres noch nicht bestimmt.

* Der Entschluß des Kaisers, die Reise nach Königsberg aufzugeben, wird zweifellos in den östlichen Provinzen eine schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen; indessen wird man gegenüber den großen Anstrengungen einer solchen Reise die Enttäuung, welche sich der Kaiser durch den Verzicht auf diesen Lieblingswunsch auferlegte, nur mit Verliebtheit begreifen können. Die Möglichkeit einer Kaiserzujammenkunft in Stettin ist noch nicht geschwunden, freilich kann auch nichts Bestimmtes gesagt werden.

Industrie, Handel und Verkehr.

Preuss. Hypotheken-Actienbank 5 pCt. Wandbriefe Ser. 6. Die nächste Ziehung findet Ende Septbr. statt. Gegen den Course laßt von ca. 2 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Banhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Wf. pro 100 Mark.

Markt-Berichte.

Halle, 3. September. Preise mit Ausschluß der Marktleger für den 1000 Kilo netto. Weizen rubig 140 bis 160 Wf., feiner Landweizen über Noth, Roggen rubig, 120—123 Wf., Futtergerste — Wf., Landgerste weisse, 135—145 Wf., Oberaltergerste 145—156 Wf., extra feine bis Wf. 162, Hafer rubig 114—120 Wf., Mais — — — — — Wf., Raps rubig 200—205 Wf., feuchter billiger. Rüben — — — — — Wf., Erbsen — — — — — Wf., Kammel excl. Saad p. 100 Kilo netto 52—54 Wf., Stärke incl. Faß v. 100 Kilo netto 35,50 bis 36,50 Wf.

Ernteteste Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Linen 28—38 Wf., kleine bill., Bohnen — — — — — Wf., Schwertbohnen, Lupinen, Kleesaaten, ohne Noth-, Esparsette ohne Noth.

Futterartikel: Futtermehl 13 — — — — — Wf., Roggenkleie 8,75 Wf., Weizensaaten 8—8,25 Wf., Weizenrieskleie 8—8,25 Wf., Malzmeile helle — — — — — Wf., dunkle — — — — — Wf., Deltunden 12 — — — — — Wf., Malz 27—28 Wf., Rüböl 45, gefordert, Cotaröl 0,825/80° 11 Wf., Spiritus, p. 10000 Lit. Brocschmanent, Kartoffelspiritus 68 Wf.

Leipzig, 3. September. Weizen, fest, per. 1000 kg netto loco hief. alter 165—168 Wf. bez. u. Br., do neuer 156—162 Wf. bez. u. Br., fremder 170—180 Wf. bez. u. Br., Roggen, fest, per 1000 kg netto loco hiefiger alter 122—125 Wf. bez. u. Br., do neuer 122 125 Wf. bez. u. Br. Gerste pr. 1000 kg netto loco hiefige neue 120 bis 150 Wf. bezahlt und Br., Futtermehle 105 bis 120 Wf. bezahlt und Br., Hafer per 1000 kg netto loco hief. alter 112—115 Wf. bez. u. Br., do neuer 104 bis 108 Wf. bez. u. Br., Mais per 1000 kg netto loco amerilauscher 115—120 Wf. bez. u. Br., Donau 114—117 Wf. bez. u. Br., Raps pr. 1000 kg netto loco 200—205 Wf. bez. Rapsstuden pr. 100 kg netto loco 10,50—11,50 Wf. bez. Rüböl rubig, pr. 100 kg netto loco 45 Wf. bez. Spiritus geschäftlos pr. 10,000 1% ohne Faß loco 68 Wf. Gb.

Civilstands-Register der Stadt Merseburg

vom 29. August bis 4. Sept. 1887.

Geschäftliche: der Cigarrenmacher Gottlieb Karl Brüste mit der geb. Handarbeiterin Franziska, Theresia Minna geb. Schlunt, Neumarkt 11.

Geboren: dem Zimmermann A. Hoffmann ein S., Oberreitstr. 18; dem Fabrikarbeiter K. Fisch ein S., N. Eiertstr. 11; dem Drucker F. Pfeiler ein S., Lennauerstraße 8; dem Fischer G. Dorias ein S., Rosenfial 12; dem Schuhmacher A. Schulz eine T., Fähterstr. 3; dem Ledemehrer-Aspirant F. Dohrow Anlings-S., Lindenstr. 9; ein unehel. S. dem Schneider S. Uteat ein S., Karlstraße 15; ein unehel. S.; dem Fabrikant D. Wirth ein S., Weissenfellerstr. 6; dem Handarbeiter F. Harnisch ein S., Neumarkt 63; dem Pöfyllon F. Schiltermann ein S., Weissenfellerstr. 5; dem Handarbeiter G. Thamm ein S., Kurzstr. 6; dem Hofwreber P. Bergmann eine T., Friedrichstr. 6; dem Lehrer H. Mandfeld eine T., Wilhelmstraße 2.

Gestorben: des Geschäftsführers G. Nitz S., Albert Paul Karl, 4 Wf., Herzämnung, Gottardtstr. 2; des Schuhmachers C. Schliepade T., Alma Frieda, 2 J. 1 Wf., Verzebrung, Oberreitstr. 22; des Schlossers W. Lutzschowig T., Alma Margarethe Auguste, 8 T., Krämpfe, Emdenstraße 8; ein unehel. S., 15 T., Krämpfe; des Fabrikarbeiters F. Nawpod Ehefrau Auguste geb. Wegner, 34 J. 3 Wf. Lungenschwindsucht, Kurzstr. 8; des Fischers G. Dorias S., Paul Gustav, 3 T., Krämpfe, Rosenfial 12; der Hofweber Hugo Wendel, 24 J. 2 Wf., Lungenschwindsucht, Wilhelmstr. 1.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager u. Onkel, der Rittergutspächter **Gustav Hildebrand** im 59. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen. Gr.-Goddula, den 5. Sept. 1887. Die Beerdigung findet Dienstag, den 6. Sept. Nachmittag 5 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Am 2. Septbr. d. J. starb im Pfarrhaus zu Westerhausen mein heissgeliebter Gatte der Königl. Rechnungsrath Herr **Wilhelm Seger** Ritter pp., was ich Freunden und Bekannten des lieben Heimgegangenen mit der Bitte um stilles Beileid in meinem tiefen Schmerz hierdurch anzeige. Westerhausen a/ Harz 5. Sept. 1887. Erne. Seger geb. Moewis.

Geburts-Anzeige.

Die am Sonnabend Nachmittag erfolgte glückliche Geburt eines gefunden Mädchens zeiget hierdurch hoch erfreut an **Paul Hoffmann** und Frau geb. Zentgraf.

Eine herrschaftliche Wohnung von 7 heizbaren Zimmern, Stallung pp. wird zum 1. Januar gesucht. Offerten unter K. K. in der Kreisbl.-Expedition niederzulegen.

Eine braunkarierte Jacke mit Sammet-Fragen ist am Sonntag Nachmittag im Kirchhofischen Gasthof zu Schkopau abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben in der Kreisblatt-Expedition.

Ein kleines Logis wird zum 1. October von einer älteren Frau zu mieten gesucht. Adressen sind unter **H. T.** in der Kreisblatt-Expedition niederzulegen.

Zum 1. October suche bei hohem Lohn ein tüchtiges **Biehmädchen** mit guten Zeugnissen **Neuschauer Mühle.**

Uhlig.

Alle Annoncen vermittelt prompt und billigst an sämtliche Blätter **RUDOLF MOSSE** Annoncen-Expedition in Merseburg. **Beretreter Herr A. Wiese.** Kosten-Anschläge, Katalog u. jede Auskunft in Infections-Angelegenheiten werden gern gratis erteilt.

Rechnungen hält in allen Größen vorrätzig die **Kreisblatt-Druckerei**, Altenburger Schulplatz 5.

Reflectanten auf ein **Commissionslager von Herren-Garderobe** belieben ihre Adresse abzugeben unter **Chiffre D T. 4705** an **Haasenstein & Vogler, Halle a/S.**

Stotternde! Vielseitigen Wünschen entsprechend habe ich mich entschlossen in Leipzig einen **Curfus** für Sprachleidende zu eröffnen und nehme Anmeldungen **nur noch einige Tage** entgegen. Methode an mir selbst erprobt, **(keine Tactmethode, kein lang-james Sprechen, keine Mundübungs-methode, keine Operation noch Medicamente)** Heilerfolge mehrfach durch **königliche und städtische** Behörden, ärztliche Autoritäten u. öffentlich anerkannt, sowie Hunderte amtl. begl. Dankschreiben über **dauernde** Erfolge, deren Originalzeugnisse bei mir zur Ansicht ausliegen. Unbemittelte werden berücksichtigt. **Sprechst. tägl. v. 12—1 u. 4 1/2—6 Uhr** Nachmittag. **D. Tenweges** aus Burgsteinfurt, zur Zeit in Leipzig, **Hainstraße 26, I. Etge. links.**

Mit heutigem Tage übergab ich meinem Sohne, dem Färbermeister **Max Wirth** die von meinem sel. Manne seit 33 Jahren geführte **Dampf-Färberei und chem. Waschanstalt nebst Manufacturwaarengeschäft.** Für das uns in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen herzlich dankend, bitte ich das uns bewiesene Vertrauen auf meinen Sohn übertragen zu wollen. **Merseburg, September 1887.** **Reinh. Wirth's Wittwe.** Auf Obiges Bezugnehmend erlaube ich mir mein neues Unternehmen auf das Angelegendste zu empfehlen. Ausgestattet mit den vollkommensten technischen Einrichtungen für Färberei und chem. Reinigung bin ich im Stande nur das Vorzüglichste zu leisten und wird es stets mein Bestreben sein, allen Ansprüchen gerecht zu werden. **Max Wirth, Färbermeister.**

**Größte und billigste Bezugsquelle
der Stadt Merseburg und Umgegend.**

== Geschäftshaus ==

für Damenputz, Seidenband, Peluche, Weisswaren, Weiss-
warenconfection, Wäsche, Schweizerstickereien, Gar-
dinen, Kurzwaren, Wolle, Posamenten, Strumpfwaren,
und Tricotagen.

En gros. Corsett-Niederlage. En detail.

Emil Bloehn & Co.

(Inh.: Emil Bloehn),

Merseburg. gr. Ritterstr. Ecke.

Feste Preise. Auswahlendungen bereitwilligst. Reelle Bedienung.

Casinogarten.

Dienstag, den 6. September 1887, Abends 7 Uhr

Großes Militär-Concert

der ganzen Kapelle des Kgl. Magd. Infanterie-Regiments Nr. 27
unter Leitung des Musikdirector Herrn Hellmann.

Im Programm:

Das grosse Schlachtenpotpourri von Sedan.

Ganz neu!

Billets im Vorverkauf zu 40 Pfg. sind zu haben bei Herrn Moritz,
Cigarren-Geschäft, Burgstr. 13 und Herrn Matto, Cigarren-Geschäft, Hof-
markt. — An der Kasse 50 Pf.

Wiegert'sche Billets haben Gültigkeit.

Hochachtungsvoll

G. Lucas.

Freyberg's Brauerei in Halle aSaale.

Mit heutigem Tage übertrag ich Herrn Carl Adam in Merseburg für
dort und Umgegend den **Alleinverkauf** meines auf der inter-
nationalen Bierausstellung in Königsberg i/Pr. mit der großen
silbernen Medaille prämiirten

Deutschen Porter-Bieres.

Dieses Bier ähnelt dem englischen Porter in Geschmack und Farbe und ist
garantirt nur aus Hopfen und Malz gebraut, es vereinigt alle diejenigen Eigen-
schaften, welche in gesundheitlicher Beziehung bei den verschiedenen Malzextracten und
Gesundheitsbieren vielfach mit großer Reclame angepriesen werden.

Preis: 15 Flaschen 3 Mark frei ins Haus.

Hochachtungsvoll

Hermann Freyberg.

Adolph Frank, Weinhandlung, Merseburg,

hält sein assortirtes Lager bestens empfohlen.

Von der Grube „Paul“, — Luckenau
liefere ich

prima Presskohlensteine

1000 Stück à 11,50 Mk. per Cassé, 1000 Stück 11,75 Mk. à Conto,
bei Waggonladungen von 200 Ctr. = 9000 Stück à 102 Mk. p. Cassé

frei bis in das Haus!

Prima Briquettes von obigem Werke liefere ich bei jedem
Quantum prompt und billigst.

Heinrich Schultze, kleine Ritterstraße Nr. 17,

Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgegend.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, (Altenb. Schulplatz 5.)

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, 7. d. Mts. Vorm. 9 Uhr
versteigere ich im Hotel zum halben Mond
hier eine **Partie Bücher** als:
16 Bände Brockhaus Convers-Lexicon,
6 Schiller
11 " Göthe } Gedichte, Romane, Dramen
5 " Lessing } u. s. w.
4 Herder

u. dergl. mehr
ferner: eine große Partie gut erhaltene Herren-
Kleidungsstücke und Wäsche

sowie 1 Reisefloffer, ca. 200 St. Cigarren und
1 Cylinder taschenuhr mit Haarkette (letztere mit
Goldbeschlag.)

Merseburg, 5. September 1887.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

„Der
mechanische Klavierspieler“



besonders prak-
tisch für Gast-
wirthe, Tanz-
lokale u. s. w.
ermöglicht jedem
Unmusikalischen
das Spielen der
verschiedensten
Tänze und
Melodien auf
jedem Tasteninstrument. General-Depot bei

C. Rich. Ritter,
Pianofabrik.

Zum Dampfdruck

halte großes Lager von **Zwickauer Stein-**
Kohlen, Westfälischen Steinkohlen und
Steinkohlen-Briftets. Außerdem offeriere:
Maschinenöl, Cocos-Öle, Wagnetzett
und Lederfett in jedem Quantum.

Ed. Klaus.

Die
Anker-Chocolade

ist ein deutsches Fabrikat, das sich
sehr schnell die Gunst des Publikum erworben hat und selbst
den renommirten französischen und schweizer Chocoladen vor-
gezogen wird. Die „Anker-Chocolade“ zeichnet sich durch einen
vorzüglichen Geschmack
großen Nährwerth und leichte Verdaulichkeit vor-
theilhaft aus und verdient deshalb allen Hausfrauen warm
empfohlen zu werden; à Brand 1/4, 1/2, 3/4 Mark und höher.
Nr. 4 & 2 Mark ist ganz besonders zu empfehlen. Vorzüglich bei
Herren: F. Schreiber, C. L. Zimmermann, Th.
Funke u. Adolf Michael in Merseburg.

Rhein, Wein, eigen Gewächs, rein, kräftig,
weiß à Ctr. 56 u. 70 Pfg., roth
90 Pfg. von 25 Ctr. an unter Nachnahme direct
von J. Ballauer, Weinbergbesitzer, Breunha.

Stellensuchende jeden Berufs
placirt schnell **Reuter's Bureau** in
Dresden, Reibbahnstr. 25.

Chrenenerklärung.

Die von mir vor Kurzem im hiesigen Burg-
keller gegen den Dachdecker **Franz Alee** ge-
gebene Aeußerung, ist unbedachter Weise geschehen,
weshalb ich sie hiermit widerrufe.

Merseburg. **August Händler.**

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Dienstag: 12. Gastspiel des
Herrn Ernst Postart: **Die Bluthochzeit.** —
Mittwoch: **Die Hochzeit des Figaro.** —
Donnerstag: 14. Gastspiel des Herrn Ernst Postart:
Ein Falliment. — Freitag: Zum 1. Male:
Die Loreley. Große romantische Oper in 4
Acten von Max Bruch. — Sonnabend: 16. Gast-
spiel des Herrn Ernst Postart. Neu einst.:
Catharina Howard. Trauerspiel in 5 Acten
von R. v. Goldschall. (An allen Tagen Anfang
7 Uhr).

Altes Theater. Dienstag: **Don Cesar.** —
Mittwoch: 13. Gastspiel des Hrn. Ernst Postart.
Der Kaufmann von Venedig. — Donnerstag:
Der lustige Krieg. — Freitag: 15. Gastspiel
des Hrn. Ernst Postart. **Des Königs Befehl.**
Hierauf: **Freund Feig.** — Sonnabend: Unbe-
stimmt. (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
Anfang 1/2 8 Uhr, Freitag Anfang 7 Uhr).

Politische Mittheilungen.

— In dem von den preussischen Bischöfen in Fulda beschlossenen Hirtenbrief heisst es, wie jetzt bekannt wird, bezüglich der Kirchen- gesetzgebung: „Wohl vermessen wir schmerz- lich noch Manches, was zur freien Entfaltung ihrer segensreichen Thätigkeit der Kirche noth- wendig ist; wohl fühlen wir uns noch auf man- chen Gebieten beengt, aber wir dürfen vertrauen, daß auch diese Hindernisse und Schwierigkeiten noch fallen werden; daß durch die Weisheit Leo's XIII. und durch die Guld unseres allver- ehrten Landesvaters das gebenedeute Werk des Friedens zum glücklichen Ausbau gelangen werde.“ Wesentlich schärfer hat sich über denselben Gegen- stand Windthorst auf der Katholikenversammlung in Trier ausgesprochen. Er sagte, die Verhand- lungen der letzten Tage müßten den Gegnern be- weisen haben, daß die Centrumspartei noch im Volke stehe. Die kirchenpolitische Lage sei die eines Waffenstillstandes mit Demarkationslinie; der Friede sei noch nicht da. In der Frage des Einpruchsrechtes müsse der Zustand, der vor der Waagegehung bestanden, wiederhergestellt wer- den. Das Schulaufsichtsgesetz müsse aufgehoben und der Religionsunterricht ganz der Kirche wiedergegeben werden. Er werde im nächsten preussischen Landtage in diesem Sinne Anträge stellen. (An eine Annahme solcher Anträge ist indessen nicht zu denken.) Der Bischof von Luzem- burg forderte den Bischof von Trier auf, den „heiligen Rock“ von Neuem zur Verehrung auszustellen. Dr. Korum antwortete darauf ausweichend. (Die nächstjährige Katholiken- versammlung wird in Deggendorf (Niederbayern) stattfinden.)

— Die officiellen Listen über den auswärtigen Handel des deutschen Zollgebietes in dem ersten Halbjahre 1887 liegen jetzt vor. Das Ergebnis der Ausfuhr war vom Januar bis einschließlich Mai befriedigend, eine Mehrausfuhr hat für viele Industrie- Artikel stattgefunden. Im Juni blieb die Ausfuhr, besonders von Roheisen und einiger Eisenfabrikate gegenüber dem Vorjahre zurück. Im Juli war aber das Ergebnis wieder günstiger. Von Einzelheiten bemerken wir, daß im Juli von Getreide nur Roggen mehr, von andern Artikeln be- sonders Getreide, weniger eingeführt wurde als im Vorjahre. Von Zucker ist die Ausfuhr in den Monaten Januar bis Juli von 291 965 auf 367 552 Tonnen gestiegen, und im Juli von 62 123 auf 36 540 Tonnen gesunken. Von Spiritus wurde im Juli etwas mehr, aber im ganzen ersten Halbjahr bedeutend weniger ausgeführt als 1886. Die Ausfuhr von Eisenfabrikaten war im Juli befriedigend, sie blieb aber von Roheisen hinter dem Vorjahre zurück. Von Strohprodukten ist im Juli die Einfuhr gestiegen und die Ausfuhr gefallen, Bemerkenswert ist ferner der im Juli stattgehabte Rückgang der Einfuhr von Baumwolle von 464 260 auf 282 360 Tonnen. Für Chlorcalcium blieb das Ausland in gesteigertem Maße der Abnehmer Deutschlands. Dasselbe gilt von den meisten Textilfabrikaten und Leder- waaren. Von Lokomotiven und Automobilen ist die Ausfuhr von 573 auf 300 und die Einfuhr von 360 auf 291 Tonnen gefallen.

— Von der russischen Grenze. Das Organ des russischen Generalgouvernements in Warschau zieht abermals gegen die „russlan- dischen Aktiengesellschaften“ zu Felde diesmal in einer für die Wirkung der russischen Ausländergesetze sehr bezeichnenden Weise. Der Gouverneur von Kiew hatte nämlich die Amts- entsetzung des in der von Kramsta'schen Berg- werks-Gesellschaft als Bevollmächtigter fungieren- den deutschen Unterhauens Wiffser angeordnet. In Folge dessen kündigte Herr von Kramsta dem technischen Grubenbetriebsvorstande zu Boleslaw, eben dem Wohnorte des Herrn Wiffser, die Ein- stellung des Grubenbetriebes binnen 14 Tagen an. Darob ist nun das russische Organ furcht- bar entrüstet und meint, „das Verfahren des leichtsinnigen Deutschen, welches gegen das Inter- esse der dortigen grubenarbeitenden Bevölkerung leichtsinnig seine Spitze richtet, zeige deutlich, daß die Deutschen als Vergeltung für die Kürzung ihrer Vorrechte im Stande seien, Maßregeln zu treffen, die eine nachhaltige Unzufriedenheit der Arbeiterkreise hervorzurufen können.“ Nach rus- sischen Gedanken scheinen die Deutschen sich für die erlittenen Schikanereien noch bedanken zu sollen.

— In der Provinz Posen bereitet sich langsam eine Verminderung der Städte vor. Die Provinz hat nämlich eine übermäßig große Zahl von Städten. Da der Besitz einer Stadt mit erhöhten Einnahmen verbunden war, so gründeten vormalis die polnischen Großgrundbesitzer eine Stadt nach der anderen, unbekümmert darum, ob ein Be-

dürfnis vorlag und die Existenzbedingungen vorhanden waren. Auf diese Weise ist eine Reihe von Städten ent- standen, die mit ihrer Armut und mit ihrer Einwohner- zahl von nur wenigen Hunderten einen geradezu erbärmlichen Einbruch machen und unverhältnismäßig hohe Verwaltungs- kosten beanspruchen. Die preussische Regierung ist deshalb darauf bedacht, die Zahl dieser Städte im Wege der freien Vereinbarung zu vermindern und so die Steuerlast für die Einwohner zu verringern. Natürlich giebt es dabei auch heftigen Widerstand, da es in jedem Orte Interesse ist, die Steuern zu zahlen, die lieber in einer Stadt als in einem Dorfe wohnen. Erodem ist es schon in etwa zehn Fällen gelungen, die städtische durch die Landgemeinde-Versaffung zu ersetzen und augenblicklich macht sich in dieser Richtung eine stärkere Strömung geltend, so daß also wohl noch mehrere Um- wandlungen von Städten in Dörfer folgen werden. Posen hat 137 Städte das sind im Verhältnis fast noch einmal so viel, als in anderen preussischen Provinzen.

— Ganz in der Stille und ohne viel Aufsehen zu er- regen, hat sich die Auswanderung eines großen Theiles jener deutschen Kolonisten vollzogen, welche zumeist schon in den vierziger Jahren oder auch noch früher aus Sibirien in die Dobrudscha eingewandert waren. Die Lage dieser Kolonien war schon bald nach dem letzten russisch-türkischen Kriege Gegenstand vielfacher Erörterungen und Klagen in der deutschen Presse gewesen; namentlich war wiederholt und nicht ohne Grund auf die Thatsache verwiesen worden, daß die gegen die nationale und religiöse Eigenart der deutschen Dobrudschalonen gerichteten Ver- waltungsmaßregeln der rumänischen Behörden nicht barnach angethan seien, die deutschen Bauern mit der ihnen bisher unbekannt gebliebenen Wehrpflicht und den höheren Steuer- lasten Rumäniens auszubüßen. Obgleich die aus Sibi- rien in die Dobrudscha eingewanderten deutschen Kolo- nisten längst jeden Anspruch auf die deutsche Staatsange- hörigkeit oder auch nur auf den deutschen Schutz verwirkt hatten, so waren doch von der deutschen Vertretung in Bularest wiederholt vertrauliche Schritte zu ihren Gunsten bei der Regierung Rumäniens gemacht worden, und ist die Regierung den Anregungen der deutschen Gesandtschaft auch insofern bereitwillig entgegengekommen, als es sich dabei um eine gewisse Schonung der kirchlichen Gemeindeordnung handelte. (Von einer vollständigen Selbstständigkeit in Schul- und Verwaltungsdingen, wie sie die deutschen Kolonisten unter türkischer Herrschaft genossen hatten, konnte allerdings nicht mehr die Rede sein, doch schienen sich die Kolonisten schließlich mit so manchen unabwendbaren Beschränkungen, sowie auch mit der Wehrpflicht vertraut gemacht zu haben, als die Regelung der sehr im Auge liegenden Grundbesitzverhältnisse in der Dobrudscha vielen deutschen Kolo- nisten neuen Grund zur Klage bot. Viele von ihnen müßten die mit großer Anstrengung ertragfähig gemachten, seit Jahrzehnten bebauten Acker gegen bisher unultivierten Grund umtauschen. Diese Benachteiligung erneuerte wieder ihre Wanderlust, da sie gerade mit dem Anerbieten der Türkei, Ländereien bei Brussa in Kleinasien zu Verfügung zu stellen, zusammenfiel. Nun bemüht sich die rumänische Regierung vergebens, der Auswanderung Einhalt zu thun.

Bermischte Nachrichten.

* Ein hübsches Beispiel von Barbarenstolz finden wir in der „Roman-Ztg.“ erzählt. Der König von Angola sah sich bald nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1622, genöthigt, an die siegreichen Portugiesen einen Gesandten zu Unterhandlungen abzuenden. Er wählte dazu seine Schwester Chinga. Als diese Negerin mit ihrer Begleitung zum portugiesischen Oberbefehlshaber von Loanda, Don Correira de Souza kam, fand sie ihn in seinem Besuchzimmer auf einem prächtigen Sessel thronend; für sich hingegen nur zwei sammetne mit goldenen Vorten besetzte Kissen zum Sitze. Chinga empfand die Demüthigung, ohne im Mindesten den Unwillen ihres gekränkten Stolzes blicken zu lassen. Sie befohl einer Person ihres Gefolges, auf den Kissen niederzuknien und sich vorwärts gebückt auf die Ellenbogen zu stützen. Dann setzte sie sich auf die Knieende und unterhandelte. Der Portugiese verlangte, der König von Angola solle sich zum Bajallen der Krone Portugal erklären. Chinga erwiderte: „Mehr könntest Du nicht begehren, wenn Angola schon ganz besiegt wäre. Noch ist er dies nicht. Unterhandle mit meinem Bruder, wie mit einem mächtigen Fürsten, als Bundesgenosse Portugals giebt er die gefangenen Portugiesen frei und bewaffnet sich zu Deinem Bestande.“ Der Portugiese mußte den Gründen der stolzen Negerfürstin nachgeben. Als sie sich von ihrem Sitze erhob, blieb die Sklavin in der ihr befohlenen Stellung. Man machte die Abgesandte darauf aufmerksam. „Schenke Euch diese Person“, antwortete Chinga, „die Schwester und Gesandtin des Königs von Angola setzt sich nicht zweimal auf einen und denselben Sessel. So mag er dem Haupte bleiben, in welchem sie sich seiner bedient hat.“

* Von einem lustigen Wachtposten wissen Wiener Blätter zu erzählen. Derselbe wurde bei den Arrestkammern der Alsterferne als

Schildwache aufgeführt und ließ nach der Retraite mehrere Häftlinge frei, welchen er unter einem Borwande die Zellen geöffnet hatte. Dieselben begaben sich in die Kabine, aßen und tranken dort- selbst und brachten auch eine gehörige Menge Schnaps für den „freundlichen“ Wachtposten mit. Derselbe ließ sich den Schnaps wohl schmecken und trank so lange, bis er völlig berauscht war. Er setzte sich nieder, stellte sein Gewehr zur Seite, die Häftlinge setzten sich zu ihm und trüblich und guter Dinge stimmten der Wachtposten und die freigelassenen Arrestanten ein Liedchen an. Durch den Lärm aufmerksam gemacht, kam der Kasernen- Inspektionsoffizier heran und fand den betrunkenen Posten mitten unter den ebenfalls betrunkenen Häftlingen im Kasernenhofe auf der Erde sitzen. Der Offizier verfügte sofort die Ablösung der Schildwache und die Wiederinsperrung der freigelassenen Arrestanten. Gemäß des achten Kriegs- artikels wurde die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Folge dieses „fidelien Gefäng- nisses“ war, daß der lustige Wachtposten zu zwei Jahren Kerker verurtheilt ward.

* Ueber Rubinstein als Kuhstörer wird folgende Geschichte erzählt: In einer Sommer- frische in der Umgebung von Moskau saß ver- gangene Woche eine Gesellschaft eben fröhlich verinnt auf der Terrasse des einzigen Gasthofes, als plötzlich ein Leiterwagen über das holperige Pflaster gepumpt kam, auf dem sich, in Bretter gehüllt, ein Clavier befand. Dieser Anblick er- regte allgemeines Entsetzen. Alle riefen durch- einander: „Ein Clavier! das hat uns in unserer Nähe noch gefehlt!“ „Adieu Sie! Adieu Morgen schlaf!“ u. s. w. Die Unruhe wuchs und endlich machten einige anwesende Herren den Vor- schlag, man möge den Unruhbestifter einfach nicht herein lassen. Dieser Gedanke fand begeisterte Zustimmung, und ehe der Kutscher des Leiter- wagens es sich verhalf, hatte man ihn und seine Last wieder zum Thore hinausgeführt. Eben als man mit dieser Heldenthat fertig geworden, rollte ein Wagen heran, ein Männerkopf beugte sich aus dem Fenster und eine tiefe Stimme fragte überauscht, was man denn mit seinem Clavier anfangt. „Was wandten sich um und er- kannen Anton Rubinstein, der, als ihm der Kutscher den Sachverhalt erzählte, grollend kehrt machte und mit seinem beladigten Füllgel wieder abzog.“

* Ein neues Mittel, um billig zu leben, hat angeblich ein Irländer erfunden. Man erzählte nämlich, daß in einem der ersten Gasthöfe von Nachen zwei Irländer abstiegen, ein junger Herr und sein älterer Diener. Ersterer hatte ein schweres Ohrenleiden. Die Krankheit nahm leider einen tödtlichen Verlauf. Bald nach dem Tode des jungen Herrn packte der Diener sämtliche Sachen des Verstorbenen ein, um abzureisen. Der Gasthofbesitzer verlangte jedoch, er solle den Nachlaß gerichtlich niedergeben. Bei den nunmehr erfolgenden mündlichen und telegraphischen Auseinandersetzungen stellte es sich heraus, daß der Diener der — Vater des betreffenden Herrn sei! Er hatte, der „Oberf. Ztg.“ zufolge den Namen eines Dieners angenommen, um billiger leben zu können!

* Unter der Spitzmarke: „Der kleine Garde du Corps-Gefreite“ wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: Als am Montag Vormittag gegen 11 Uhr die Standarten-Estabron, welche diesmal das Regiment der Garde du Corps stellte, mit klingendem Spiel sich dem Palais des Kaisers näherte, um die Standarten abzubringen, konnten die Zuschauer, welche sich wieder, wie stets bei solch prachtvollem militärischen Vorgang, in sehr zahlreicher Menge eingefunden hatten, hierbei ein drohliches Schauspiel beobachten. Neben dem Estabronchef trabte, wie ein Adjutant, vor- schriftsmäßig auf der linken Seite, der Schwabron o s h u n d, ein kleiner, schwarzer Affenpint- scher, ohne Maulkorb und mit einer gewöhnlichen Dienst-Schabracke ausgestattet. Beim Aufmarsch zur Front vor dem Palais begab er sich als „schließer Offizier“ hinter die Mitte der Front zwei Schritte hinter die Reihe der schließenden Unteroffiziere und hielt dann beim Commando zum „Präsentiren“ die Augen vorschriftsmäßig auf die Standarten gerichtet, bis das Kommando

zum „Schultern“ erfolgte. Beim Abweichen der Eskadron zum Abmarich war er wie der Wind auf der linken Seite des Eskadron-Chefs. Man konnte bemerken, wie das drollige Thier bei den Kommandos dienstfertig die Ohren spitzte und ständig den Blick auf seinen Chef gerichtet hielt, unbefümmert um die Vorgänge auf der Straße. Auch am Parade-Tag, sah man ihn unermüdet seine Pflicht thun und zwar noch stolzer als sonst, denn diesmal trug er eine reizende nagelneue Parade-Schabracke. Als Auszeichnung für seinen Dienstfeifer hat er denn bereits auch den „höheren Grad der Gemeinheit“ erreicht, denn an seinem Halsbande sieht man die Gefreitenknöpfe prangen.

* Aus St. Malo berichtet man, daß ein Kohlendampfer, der sich auf der Fahrt von Jersey nach St. Malo befand, einer hübschen Nacht begegnete, die unter vollen Segeln lief und verlassen zu sein schien, da an Deck derselben kein Mann zu sehen war. In Folge dessen nahm der Kapitän die Nacht in Tau und führte sie nach seinem Bestimmungsorte. Kurze Zeit vor dem Einlaufen in den Hafen wurden aber an Bord der Nacht zuerst ein, dann zwei und endlich vier Mann sichtbar; dieselben waren in der Kajüte eingeschlafen und eben wach geworden. Gleich nach der Ankunft verständigte der Kapitän die Hafenbehörde von dem Vorfall, welche nun mit einem Zollboote einen Gendarmen an Bord der Nacht sandte. Derselbe konnte nur zwei der Vergnügungsreisenden in Haft nehmen; die beiden Andern hatten mittlerweile Reißbagen genommen. Bei der Vernehmung der Verhafteten stellte es sich heraus, daß dieselben von der französischen Marine desertirt und nach Jersey entflohen waren. Sie hatten die Nacht, auf welcher sie angehalten wurden in Jersey gestohlen.

* Nach einer höhern Verfügung sind von jetzt ab die öffentlichen Vorstellungen der Magnechreure in Preußen überhaupt verboten, weil die Möglichkeit der Schädigung der dabei als sogenannte Medien benutzten Personen an ihrer Gesundheit mindestens sehr nahe liegt.

[Schluß.]

[Nachdruck verboten.]

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weisenthurn.

30. Kapitel. Gefunden.

Die Vermählung Fräulein Andreco's, der Nichte Frau Colston's, wurde mit entsprechender Feierlichkeit vollzogen.

Nachdem das junge Ehepaar und die Hochzeitsgäste sich entfernt hatten, begab sich Frau Colston mit Lady Lucy in ihr kleines Sanktuarium, ein reizendes, mit raffinirter Eleganz ausgestattetes Gemach.

„Seit lang r Zeit zum erst'n Male bot sich Lucy heute die Gelegenheit, mit der mütterlichen Freundin allein zu sprechen, und sie benutzte diese, um ihr, die über Cora Vincent stets etwas schroff geurtheilt hatte, noch von der Zeit her, in welcher dieselbe in ihrem Hause gelebt, jene Aufklärungen zu geben, welche sie für nöthig und angezeigt erachtete.“

Am Abend sprach sie dann im Vincent'schen Hause vor, wohin zufälligerweise auch George Leeson sich begeben hatte. Errieth sie die Liebe, welche er für sie im Herzen trug und war es die Erkenntniß derselben, welche sie jetzt blühender und jünger aussehen ließ, denn früher?

„Sie sind schweigsam, Lady Lucy,“ bemerkte George, während Sir Alan und Cora ans Fenster getreten waren.

Lucy sah träumerisch zu ihm auf.

„Ich dachte mir soeben das Gleiche von Ihnen; ist Ihnen irgend etwas Unangenehmes zugestoßen?“

„Nein, es sei denn, daß ich es zu den unangenehmen Dingen zähle, wenn ich Etwas zu erreichen wünsche, was viel zu hoch über mir steht, als daß ich mein Haupt danach erheben dürfte.“

„Sie haben also gar nicht danach gestrebt es zu erreichen? Das ist unrecht! Mit dem Wünschen allein ist es nicht gethan, auch der Wille, es erlangen zu wollen, muß vorhanden sein und zum Handeln führen!“ erwiderte sie anscheinend heiter.

Eben trat Cora an das Klavier und fing ein wehmüthiges Liebeslied zu singen an; George erhob sich und schritt in den Wintergarten.

„Hat mein Gesang Herrn Leeson vertrieben, Lucy?“ fragte Cora, nachdem das Lied ausgeklungen war. „Willst Du ihn nicht zurückrufen, Liebste? Ich glaube, er ist Dir nicht gleichgültig; er seinerseits aber ist so stolz, um Dir zu sagen, wie innig er Dich liebt.“

„Soll denn ich die Initiative ergreifen?“ lautete die halb betrübte, halb lächelnde Entgegnung.

„Nein, gewiß nicht; aber Tu kannst ihm hinreichende Ermuthigung geben, damit er nicht der Verweisslung anheimfalle!“

Und sie trat an das Klavier zurück, während Lucy sich erhob und zu Cora's Befriedigung in den Wintergarten verschwand.

„Ich hoffe, er wird ihr Jawort erlangen er ist ihrer werth, Cora!“ sprach der Freiherr, zu seiner Gewohnheit tretend.

„Sie liebt ihn! Wenn er sich nur das Herz faßt, zu sprechen, so ist ihm der Sieg gewiß,“ antwortete Cora.

„Es ist ihr Reichthum, der ihn den Muth dazu nicht finden läßt,“ versetzte Sir Alan. „Das leidige Geld ist es, was überall Schranken aufrichtet und im Wege steht; man hat entweder zu viel oder zu wenig davon!“

„Unsere Freunde sind glücklich, Lady Lucy, finden Sie nicht auch?“ sprach George Leeson, vom Wintergarten aus träumerisch hinüberblickend zu dem Freiherrn und seiner Gemahlin.

Lucy folgte der Richtung seines Blickes.

„Ja, sie sind glücklich!“ versetzte sie. „Und ich freue mich dessen. Sie mußten bitter leiden, um dafür jetzt aber auch doppelt glücklich zu sein!“

„Sie lieben einander,“ flüsterte George Leeson leise, „da ist es nicht schwer, glücklich zu sein!“

„Das Glück ist für Keinen erreichbar, doch es giebt Menschen, denen Nichts daran gelegen ist, es zu erreichen!“ erwiderte Lucy sanft.

„Nichts daran gelegen!“ wiederholte er. „Sie wagen es vielleicht nicht, nach Dem, was ihnen als Glück erscheint, zu streben, weil es zu hoch über ihnen steht!“

„Zu hoch? Doch nur, weil sie es nicht zu erfassen suchen!“

„Nicht zu erfassen suchen!“ rief er, ihre Hand ergreifend und sie fest in der seinen haltend.

„Lucy, ermessen Sie die Tragweite Ihrer Worte? Wissen Sie, welche Hoffnungen Sie in meiner Seele wachrufen? Wissen Sie, daß Sie mich zu dem Glauben hinreißen, daß das leidenschaftliche Gefühl, welches ohne meinen Willen in meinem Herzen wach geworden und sich entfaltet hat, Ihnen nicht anmaßend, nicht verächtlich erscheine? O, Lucy, verlieben Sie mir! Ich liebe Sie so innig, haben Sie so lange und so hoffnungslos geliebt, — ich kann nicht länger schweigen. Weisen Sie mich von sich, wenn Sie wollen!“

Hoffen, verachten Sie mich wegen meiner Annäherung, aber ich kann mein Geheimniß nicht länger zurückdrängen, mein Geheimniß, daß ich Sie liebe!“

Er hatte ihre Rechte frei gegeben, — und da sie ihm nicht antwortete, wandte er sich ab, das Antlitz mit beiden Händen bedeckend.

Sie stand schweigend, mit gesenkten Blicken da, nicht länger an seiner Liebe zweifelnd, denn es sprach zu leidenschaftlich warmes Empfinden aus seinen Worten, aber fürchtend, daß er sie für unweiblich halten könne, wenn sie ihm zu rasch verrathe, wie sehr sie seine Neigung erwiderte.

„Vielleicht ist das, was Sie für Annäherung halten, mir über Alles theuer, Mr. Leeson,“ flüsterte sie endlich. „Vielleicht habe auch ich ein Geheimniß, welches ich mit Ihnen theilen möchte, nein, nicht vielleicht, sondern in Wahrheit! Ich liebe Sie nicht weniger als Sie mich!“

Und Lucy's Haupt sank nieder auf die Schulter des Mannes, der sie in stürmlichem Entzücken an sich zog.

Die hochgeborene Lady war glücklich in der Liebe des schlichten Mannes, dem sie für immer angehören wollte.

Wenige Monate später stand in den Spalten der „Times“ die Vermählung George Leeson's mit Lady Lucy Belmont, der einzigen Tochter des verewigten Grafen von Fernhill angezeigt.

Cora Vincent und ihr Gatte befanden sich unter den Hochzeitsgästen, ja, es war die Feierlichkeit sogar einzig Lady Cora's wegen veran-

lassen worden, denn der kleine Herbert hatte einen Nachfolger bekommen und kein düsteres Schweben herrschte mehr in der Kinderstube des Vincent'schen Hauses.

„Dein Wunsch ist erfüllt, Cora,“ sprach Sir Alan, als das Ehepaar von der Hochzeitsfeier heimkehrte. „Bist Du zufrieden mit Deinem Manöver? Denn das Zusammenbringen dieser Beiden ist doch in erster Linie Dein Werk!“

„Ja, ich bin zufrieden!“ erwiderte sie, sich innig an ihn anschniegebend. „Lucy ist glücklich, sie hat nächst mir den besten Gatten und ihre Zukunft läßt sich gleich der unieren in wenig Worten zusammenfassen: „Sie lebten glücklich bis an ihr Ende!“

In dem gleichen Tagesblatt, in welchem George Leeson's Hochzeit verzeichnet stand, konnte man auch lesen, daß der Graf von Saint Maur sich von der schönen, gewissenlosen Frau habe scheiden lassen, welche seinen Namen trug, und diese somit frei war, dem Manne sich zu vermählen, um dessenthalben sie Alles aufgegeben hatte.

Diese Trauung wurde denn auch in aller Stille vollzogen und die Vikontesse von Almaine war in manchem Salon des Continents eine der glänzendsten Erscheinungen. Nur Wenige bemerkten, daß ihre Heiterkeit, ihre blendenden gesellschaftlichen Gaben nicht immer ganz natürlich waren; nur Wenige wußten, weshalb ihre Lippen bebten, wenn sie sich über ein holdes Kindesantlitz neigte.

„Vielleicht haben Sie selbst ein Kind verloren?“ fragte eines Tages eine Dame der französischen Gesellschaft, weld e ihre Bedeuung bemerkte.

„Ich verlor deren vier,“ erwiderte Lady Helene leidenschaftlich, der vier Kinder gedenkend, welche sie in der englischen Heimath zurückgelassen hatte.

Und er, der Mann, um dessen halber sie Gatten und Kinder verlassen hatte, wie verbrachte er sein Leben?

Ein theilnahmsloser Zuschauer der Triumphe seiner Frau, stets eines bleichen Antlitzes mit glänzenden Augen, das ihm unermesslich theuer war, gedenkend, lebte er fern der Heimath.

Lord Almaine war ein ersterer, ein besserer Mann geworden; er gedachte Cora's oftmals und hörte auch wohl zuweilen durch gemeinsame Bekannte von ihr, von Sir Alan's künstlerischen Erfolgen, von seinem häuslichen Glück. Das Gefühl, welches ihn dann bewegte, war nicht Neid, sondern der Schmerz, daß er, welchem einst das gleiche Glück hätte zu Theil werden können, es verfehlt, daß er, welcher einst Cora Sinclair's Liebe sein eigen genannt, dieselbe um des schönsten Goldes willen verathen hatte.

Lord Almaine war besser und edler geworden in der Liebe zu seinem Kinde, einem zarten, kleinen Mädchen, um beizwillen er sich gelobt hatte, durch einen tadellosen Lebenswandel das Unrecht der Vergangenheit zu sühnen.

George Leeson hatte Recht gehabt mit seiner Behauptung, daß den ehrenwerthen Marcus schon die gerechte Wiedervergeltung treffen würde. Sein Talent, Handchriften müßergültig nachzuahmen, brachte ihn endlich dorthin, wo er schon längst eine Heimstätte hätte finden sollen, — ins Judthaus. Für immer war damit der böse Genius, der einem Schatten gleich in Cora's Leben getreten, aus ihrem Wege geräumt.

Marianna erfreut sich des besten Wohlseins und sowohl eine kleine Lucy als auch ein stämmiges Bürschchen, das sich Alan nennt, stattden der Großmama Vincent alsbaldigen einen Besuch ab deren Lebensjohrenschein das Glück des geliebten Sohnes und seines schönen, jungen Weibes ist, welche Beide in wahrhaft anbetender Liebe an einander hängen und in einander aufgehen.

Sich zurückverwendend in die Vergangenheit, können Beide das Räthsel nicht fassen, wie Etwas entfremdend zwischen ihre Herzen hat treten können, die in Allem so völig eins sind. Den Zauber aber, der sie so innig mit einander verbindet, thun keine Worte kund. Wie, der Sage gemäß, nur Auserwählte dahin gelangen sollen, wo die seltenste Blume auf Erden, die des Glücks, blüht, so kann einzig in verwandten Seelen die gleiche Saite anlingen und das unerklärliche Geheimniß verrathen.

Lady Cora hat Recht, wenn sie lächelnd behauptet, die Glücklichen haben keine Geschichte. Dem Wandel unterworfen ist nur, was von dieser Erde ist; sie aber entstammt dem Himmel, dem Urth, — die Blume des Glücks.